

22. / II. 1916

An der Front in Wolhynien.

II. Am Strykfluß und vor Rowno.

Bei der Bugarmec, Mitte Februar.

Breit, träge und lössig fließt zwischen den feindlichen Heeren der Stryk, ein launischer Geselle, dem es beliebt, bald ordentlich und bescheiden innerhalb seiner Ufer zu bleiben, bald Wiesen und Felder ringsum seiner Herrschaft untertan zu machen. Wenn man von den Türmen der Polenburg in Luft hinabsieht auf die weite Ebene, die bald schönste Grasgaloppierbahn, bald mächtiger Stausee zum Verkehr mit flachen Motorbooten und Rähnen ist, erkennt man die Macht des Flusses, der unseren Heeren so gewaltig zu schaffen machte. Bei Luck haben wir ihn weit hinter unserer Front gelassen und die dem gleichfalls gefürchteten Gorin zuströmende Puhlowka ist trotz aller Tüden doch leichter zu kontrollieren. Aber weiter oben vor Szarlornyl strömt er vor unseren Gräben vorbei und es ist ein schwacher Trost, daß seine Dämme und Ueberraschungen die in tieferes Gelände eingebetteten Russen noch empfindlicher treffen als uns. Landschaftlich ist das Bild so übel nicht, wenn man über den Schützengrabenenwall schaut. Ein mächtiges silbriges Band wälzt sich vor dem Hintergrunde dunkler Wälder daher und umschlingt die hochgelegene Stadt Szarlornyl, oder besser gesagt, deren Trümmer. Gewaltige Brände haben kaum ein Haus verschont, nur die Giebelmauern der Kirche sind stehen geblieben und die dicken Quadern tragen auch den Artilleriegeschossen. Die große weiße Kirchenmauer leuchtet weithin herüber und man erkennt sogar deutlich das farbige Giebelbild, dem allerdings die Kämpfe übel mitgespielt haben.

Das Leitwort dieses Stellungskrieges heißt bauen und es gilt nicht nur für uns, sondern auch für die Russen. Und man begreift es vollkommen, wenn die Truppen viel lieber im Schützengraben liegen, als etwa in Ruhstellung, denn diese Ruhe bedeutet in doppeltem Maße bauen und wieder bauen. Im Gebiete einer einzigen Division liegen ungefähr 50 Kilometer Knüppeldämme oder, wie die Oesterreicher sagen, Prügelwege. Den Wert der dazu in den Kofitnowäldern abgeholzten Stämme berechnet man auf nahezu 4 Millionen Kronen. Das ist freilich keine geordnete Waldwirtschaft mehr, sondern Raubbau, der dem Forstmann ins Herz schneiden mag, den aber das Wohl und die Versorgung der Truppe erfordert. Daß ein großer Teil der so mißhandelten Wälder Jagdgebiete von Nikolaj Nikolajewitsch sind, verleiht den Aexten der Soldaten besondere Wucht. Ohne dies nahezu phantastische System von solchen Holzwegen wäre eine Kriegsführung mitten in den Sümpfen ganz undenkbar, in welchem Maße aber das Heranschleppen der dicken Stämme und der erste Bau eines Knüppeldammes sowie die ständig nötigen Reparaturen die Kraft von Truppen wie Arbeiterbataillonen anstrengen, davon bekommt man in den Kofitnowäldern einen Begriff. Die so durch Wege erschlossenen Riesenzwälder ermöglichen aber auch erst den Ausbau der Stellungen.

Ein Ausheben von Schützengräben, ein einfaches in die Erde Graben ist ja an manchen Orten, besonders in versumpften Morasten unmöglich, weil das Grundwasser über der undurchlässigen Erdschicht, die das Absinken der Niederschläge verhindert, zu hoch steht. Deshalb müssen die Verteidigungsanlagen an einzelnen Stellen hoch gebaut werden, ein Erdwall wird hochgeworfen und dadurch entsteht vor der Deckung ein breiter mit Wasser gefüllter Graben, der gleichzeitig hinter dem starken Drahtverhaue als weitere Sicherung dienen kann. Die Erdwalldeckung selbst aber bekommt innen eine richtige Holzbekleidung aus Stämmen und Brettern und das alles muß nach allen Seiten hin gefügt und versteift, verdrahtet und verankert werden. Der Boden bekommt einen Holzrost und Gefälle nach Senkflöchern hin, aus denen Pumpwerke das aufgespeicherte Wasser in den Wassergraben von der Deckung werfen. Schwieriger ist noch der Stellungsbau auf den kleinen unbewaldeten Sanddünen. Der feine Sand rutscht, wenn er naß wird, und plakt in breiten Platten ab, wenn er dann wieder gefriert. Man versucht ihn durch besondere Vorrichtungen festzuhalten, wie breite geflochtene Astverhaue, immer wieder stürzen ganze Stellen und Gänge über Nacht polternd zusammen und es bleibt schließlich nichts übrig, als auch in diese Gräben feste Holzbalkenwände einzuziehen, Laufgräben, Unterstände, kurz alles was überhaupt benötigt wird, „mit Stämmen zu tapézieren“. Das ist in den ersten, zweiten und dritten Stellungen, in den feilichen „Riegelstellungen“, die Schutz nach ge-

fährdeten Nebenabschnitten hin bieten sollen, eine ganz ungeheuerliche Arbeit.

Sie wäre gar nicht zu leisten wenn es den Russen nicht eben so schlecht oder schlechter ginge. Die möglichst gute und geschickte Wahl der Linienführung wird im übrigen nicht nur durch militärisch-strategische, sondern in hohem Maße durch klimatisch-geographische Gründe bestimmt und so kommt es, daß die Linien der Gegner hier durch oft mehrere Kilometer breite Sumpfböden getrennt sind. Die eigentlich erste Stellung liegt dann in verhältnismäßiger Ruhe, es sind nur Beobachtungswachen aufgestellt. Die Kampflosigkeit ist zu den in die freie Zone von beiden Seiten vorgetriebenen Feldwachen gelegt und in die einzelnen Stützpunkte, von denen dann bei Tag und bei Nacht Patrouillen weiter vorgeführt werden, um das Gelände zu sichern.

Von hier geht dann die ganze Kampflust aus. Namentlich bei Nacht ist das Ausheben von Patrouillen, das Wegfangen und Ueberrumpeln von Wachen schon ein wahrer Sport geworden. Man bildet besondere Jagdkommandos unter schneidigen und unsichtigen Führern und mit erprobten geschickten Mannschaften, die zu nächtlichen Streifen ausrücken. Große Schlachten und Gefechte zu liefern, ist nicht ihre Aufgabe, es soll da mehr mit List und nötigenfalls mit dem Kolben gearbeitet werden. Gar nicht selten gelingt es so, ein paar Russen mitten aus ihren Vorpostierungen herauszuholen, oder sie zum wenigsten, wie der Fachausdruck lautet, „garnisonsdienstfähig zu heuen“. Dann rächen sich die Russen, indem sie die Stützpunkte oder die Ausnahmestellungen etwas mit Artilleriefeuer bedecken und dafür folgt die Strafe auf dem Fuße, ein plötzlich und überraschend auf wohlverfundene Punkte niederprasselndes Trommelfeuer von kurzer Dauer. Das hilft dann zumeist. Wenn so die Arbeit vieler Wochen mit einem Schläge vernichtet wird und die Leute drüben von neuem anfangen müssen zu bauen und schleppen, dann hören diese Aktionen, die als ganz „persönliche Gemeinheiten“ empfunden werden, halb wieder auf und dafür verschärft sich die Hartnäckigkeit und Kühnheit der Jagdkommandos um so mehr.

Dr. Fritz Bertheimer, Kriegsberichterstatter.